

Druck
Manatschal Ebner & Cie., A. S.
Chur

Der
rätische Jägerfürst
**Gian Marchet
Colani**

fragmente
von einem Touristen
im Engadin gesammelt
bearbeitet und herausgegeben von
Dr. Chr. Tarnuzzer

Mit 3 Bildnissen

Ulrich
f. Schuler, Verlagsbuchhandlung, Chur





Zuan 29.9.1999

Schachtel 2, Depot 1, 1k



Der rhätische Jägerfürst
Gian Marchet Colani



Der rätische Jägerfürst
Gian Marchet Colani

von einem Touristen
im Engadin gesammelt

bearbeitet und herausgegeben von
Dr. Chr. Tarnuzzer



Mit drei Bildnissen
Nachdruck verboten

f. Schuler, Verlagbuchhandlung, Chur



Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	1
I. Leben und Persönlichkeit Gian Marchet Colanis	9
Die Selbstbilder Colanis	18
Von Colanis Nachkommen	24
Colani als Jäger	30
II. Colani im deutschen Schrifttum	40
Verdächtigungen und Ehrenrettungen	



Vorwort

Urmensch und Wilder haben gegen ihregleichen und gegen Tiere, die ihr Dasein gefährdeten oder ihnen das Bedürfnis an Speise und Kleidung stellen mußten, Waffen geschaffen und angewandt; die waren in ihrem Dasein das Unentbehrlichste. Die Übung auf der Jagd stählte den Arm, schärfte den Blick, und weckte im Einzelnen Eigenschaften, die unter den Stammesgenossen Bewunderung erregten. Mut und Klugheit, Geistesgegenwart und Gewandtheit und viele andere Tugenden, die dem Jäger den Erfolg sicherten, wurden angestaunt, nachgeahmt, übertroffen, und die Freude an der lebenden Natur, die womöglich ein kunstgerechtes Verfolgen und Erlegen der Beutetiere krönte, weiter entwickelt. Für uns ist die Jagd keine Lebensnotwendigkeit mehr, aber bis heute gilt das Weidwerk als edle Beschäftigung, und ist dem Jäger etwas vom Helden zurückgeblieben. Davon zeugen die zahllosen Erzählungen, Jägerjagen und Jagdgeschichten, und die Nachsicht, die wir gegenüber dem Latein ihrer Kreise üben.

Noch heute verehrt man im Volke erfolgreiche Jäger, auch unter den höchst bedenklichen Normalien, welche die Jagd in Graubünden unter einer noch immer viel zu freigebigen Gesetzgebung angenommen hat. Bei solcher Erleichterung der Jagd müssen aber auch die Erfolge des Einzelnen immer geringer werden. In der Vergangenheit jedoch grenzten bei dem fast ursprünglichen Reichtum an Wild die Chancen der Jäger ans Fabelhafte, so daß es Nimrode mit über tausend und mitunter auch fast doppelt sovielen Beutestücken an Gemsen gab. Gian Marchet Colani in Pontresina hat in seinem Leben gar über 2700 Gemsen erlegt. In jener Zeit, und noch lange danach, herrschte in Graubünden für die Einheimischen die freie Jagd, ohne viele Vorschriften. Das Jagdpatent wurde nach verschiedenen Anläufen sogar erst im Jahre 1878 eingeführt, und die einzuhaltenden Vorschriften bestanden seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts meist nur in einer Beschränkung der Jagdzeit für Gemsen und Federvieh auf 6 bis 4 Monate. Wenn aber die Jagderträge für den Einzelnen, wie bei Colani, alles Maß überstiegen, dann begann sich um die Person nicht selten ein magischer Schleier zu bilden. Der Glaube an Zaubereien und übernatürliche Kräfte schuf Legenden, und das ergab, mit dem starken problematischen Charakter eines Colani zusammengehalten, in der Tradition die abenteuerliche, unheimliche Gestalt,

als welche dieser große Jäger im In- und Ausland verrufen war. Vor allem aber waren es die Verleumdungen, die Colani durch einen deutschen Schriftsteller und Gelehrten erlitten, die jahrzehntelang, ja zum Teil bis auf den heutigen Tag, das Urteil über den Charakter des Mannes beeinflusst haben.

Ein hochbetagter, weitgereister Freund, der ungenannt sein will, einer der Nestoren der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, der sich bis gegen 1910 mehr als zwei Jahrzehnte lang das Oberengadin als Ferienland erwählte und dort in der älteren Generation noch wohl bekannt sein muß, hat mir zahlreiche Aufzeichnungen zur Veröffentlichung überlassen, die er während seiner Reisen, Wanderungen und Aufenthalte im Bergtal über Gian Marchet Colani sammeln konnte. Er erwarb sie im Verkehr mit den damaligen maßgebenden Persönlichkeiten und Originalen des Engadins, wie im steten Umgang mit dem Volke, das er immer so gut verstanden hat. Einflüßlich verbreitet sich der Autor insbesondere mit den Ehrenrettungen, die der rätische Jägerfürst in Deutschland und der Schweiz erfahren durfte. Aus den vielen zusammengetragenen Notizen hatte unser aufmerksamer Tourist einmal ein kleines Lebensbild samt den Rettungen Colanis in französischer Sprache zusammengestellt, daselbe aber nicht verwertet. Ich machte von den Blättern dieses Manuskriptes, wie

von den Bündeln von Notizen des Verfassers
freudig Gebrauch, und konnte das, was mir an-
vertraut worden, mit vielen neuen Nachweisen
versehen, es auch durch verschiedene, des Zusam-
menhanges wegen nötige Erweiterungen, um-
gestalten, bis das vorliegende Schriftchen entstan-
den ist. Seine Veröffentlichung dürfte um so
eher gerechtfertigt sein, da vor kurzem ein schweize-
rischer Verlag in der Neuausgabe eines bekannten
Alpenbuches das verzerrte Charakterbild Colanis,
das in frühere Auflagen des Werkes übergegan-
gen war, wieder zu verbreiten unternahm, trotz
der bekannten Ehrenrettungen, die der große Jä-
ger schon vor Jahrzehnten erfahren hat.

Chur, im Frühjahr 1924.

Der Herausgeber.



Leben und Persönlichkeit Gian Marchet Colanis

Das Geschlecht der Colani stammt von
Camogast im Oberengadin (roman. Chamuesch,
in lateinischen Urkunden Camogascum genannt,
und seit dem 18. Jahrhundert in der itali-
sierten Form Campovasto bekannt geworden), von wo
aus, nach Dr. C. Camenisch, Angehörige bis
nach Nordfrankreich überjiedelten. Der einsame,
bei Ponte gelegene Ort am Ausgang der roman-
tischen Chamueraschlucht, bewahrt die sagen-
geschichtliche Tradition Adams von Camogast, der
sich am Vogt auf Guardaval blutig rächte, wie
den Ruhm, daß der junge Reformator Philipp
Gallizius von hier aus seinen 40jährigen Kampf
gegen das Papsttum eröffnet hat. Hier ist im
Jahre 1772 auch Gian Marchet Colani geboren,
der im Reiche der Jagd sozusagen Weltruhm ge-
wann, aber nicht ohne diesen für lange Zeit mit
seiner Ehre bezahlen zu müssen.

Noch heute weiß man in Camogast mancherlei vom Vater, Konradin Colani, zu erzählen. Dieser führte den Namen „der Unheimliche“, der aber nach dem Dorfbrande von 1803 den armen Familien unentgeltlich ihre Häuschen aufbaute. Konradin Colani war ein sehr geschickter Schreiner, Zimmermann und Küfer, der außerdem der Landwirtschaft und der Jagd oblag. Der Sohn Gian Marchet stand ihm früh zur Seite und begleitete ihn fleißig auf der Jagd in das Hochgebirge, und zwar mit dem Erfolg, daß er schon mit 14 Jahren über 60 Gamsen erlegt hatte. G. M. Colani genoß nur dürftigen Schulunterricht, indem ihm der Ortsgeistliche die Anfangsgründe im Lesen, Schreiben und Rechnen beibrachte. Mit 22 Jahren (1794), nicht mit 24, wie gewöhnlich angegeben wurde, verheiratete sich Colani mit Margaretha Ambas (Kirchenbuch Ponte-Campovasto, nach Mitteilung von Pfarrer A. Badrut) und zog darauf nach Bevers, der Heimat seiner Frau, doch wurde die Ehe, wegen allzugroßer Verschiedenheit der Charaktere, angeblich nach neun Jahren, auf beidseitiges Verlangen hin, geschieden. Aus den Kirchenbüchern konnte die Sache, trotz der Nachforschungen von Pfr. Badrutt in Camogast, wie des Zivilstandsbeamten Ch. Cavign in Bevers, nicht erwiesen werden; sie müßte aus den Gerichtsakten zu beweisen sein. Zwei Jahre nach der Verheiratung, im Jahre 1796, trat Colani, wie G. B u n d i in Nr. 6 der



„Festschrift des eidgenössischen Schützenfestes in Bern 1910“ mitteilt, in ein Konfiseriegeschäft von Verwandten in Frankreich (St. Etienne) ein; er wußte sich dort aber mehr in der Werkstatt eines Büchsenmachers zu beschäftigen, um das Handwerk eines Waffenschmiedes zu erlernen. Aber noch im gleichen Jahre trieb ihn das Heimweh wieder in die heimatischen Berge zurück. Wie vom Vater Colanis verschiedene Büfettts, Schränke usw. als Zeugnis seiner Kunstfertigkeit erhalten blieben, gibt es in Häusern des Oberengadins da und dort noch Schlösser, die von Gian Marchet Colani herrühren. Es ist nicht zu verwundern, daß er sich bei dem damaligen großen Mangel an Handwerkern im Tal auch als Hufeisenschmied, Schreiner, Uhrmacher usw. beschäftigte, da seine Geschicklichkeit in allem groß war.

Als Büchsenmacher kam er auf den Gedanken, statt des schon damals bekannten doppelläufigen, für die Gamsjagd aber zu schweren Stuzens eine einläufige Flinte mit Doppelladung zu konstruieren. Hinten an der Waffe befand sich der erste Hahn, und vor diesem, auf eine Ladung entfernt, plazierte er einen zweiten, so daß er bei diesem Anlauf zum Hinterlader zwei Schüsse nacheinander abfeuern konnte. Ein solches neues Gewehr kam in den Besitz von Pfr. Martin Tschumpert, erst in Vicosoprano, dann in Silvaplana, dessen Frau eine Enkelin G. M. Colanis war. Dieser Stuzen ist im Mailänder Delbild und

auf der nach diesem hergestellten Photographie Colani's, von denen später die Rede sein wird, festgehalten. Als Büchsenmacher scheint Colani das amerikanische Prinzip angenommen zu haben, wonach das Wichtigere und Hauptsächliche sorgfältig auszuführen ist, die Details aber mehr vernachlässigt werden dürfen. Er schenkte dem Lauf alle Aufmerksamkeit, während der Kolben roh zugehauen wurde. Statt des im Hochtal für ihn nicht erhältlichen Nußbaum- und anderen Laubholzes benutzte er das Holz der Arve und Lärche zur Anfertigung des Schaftes.

Im Jahre 1808 war Colani nach Pontresina gekommen, wo er sich, nach dem Kirchenbuch von Pontresina (Mitteilung von Pfarrer L. Schmid in Pontresina), im gleichen Jahre mit Maria L. Branger verheiratete. Dieser zweiten Ehe entsprossen fünf Kinder (1809, 1811, 1817, 1820 und 1823). Es gibt eine Tradition, laut welcher zwischen den Gemeinden des Oberengadins und des Puschlavs ein alter Freizügigkeitsvertrag bestanden hätte, nach welchem G. M. Colani in Pontresina die Rechte eines Bürgers genießen konnte. Das ist jedoch mit Bezug auf Colani nicht haltbar; denn nach Pfarrer L. Schmid figurieren die Colani nicht im Bürgerregister der Gemeinde, die sie also auch nie als Bürger anerkannt hat. Im Kirchenbuch Pontresinas ist das Geschlecht immer mit seinem Bürgerort Ponte-Campobasto angegeben.



Colani besaß in Pontresina ein nicht weit vom Gasthaus „Kreuz“ stehendes Haus und im Val Roseg ein Gut mit Stall und Häuschen, das noch jetzt Ucla Colani heißt. Im Camogaster Tal, Val Chamuera, nennt man noch heute einen großen Dolomit-Trümmerblock, der über der zweiten Haupttalschwelle liegt, die Peidra Marchetta, wo der gewaltige Nimrod der Engadiner Berge auf dem Heimweg auszuruhen pflegte. Im Jahre 1822 wurde Colani Pächter und Wirt eines der „Berninahäuser“, lebte aber im Unfrieden mit dem andern Bergwirt. Seine Originalität kam hier u. a. dadurch zum Ausdruck, daß er seinen Hund darauf dressiert hatte, in einem Korbe Lebensmittel von Pontresina heraufzuholen. Das würde von recht primitiven Verhältnissen seines Wirtschaftshaltes zeugen, die übrigens durch die Mitteilungen eines Engländer's aus den 20er Jahren bestätigt sind.

Anfangs der 30er Jahre kehrte Colani bleibend nach Pontresina zurück. Neben seinen Beschäftigungen als Jäger, Handwerker und Gastwirt widmete er sich gern der Landwirtschaft, was schon die Erwerbung der Ucla im Rosegtale bezeugt. Auch ist Colani nicht etwa auf der Jagd gestorben, sondern einer Lungenentzündung erlegen, die er sich mit 65 Jahren bei der Heuernte im Rosegtal zuzog. Gleich ausdauernd wie auf der Jagd, zeichnete Colani sich als Mäher aus; gerade infolge seines jugendlichen Eifers in der

Handhabung der Sense zog er sich an jenem Tage eine schwere Erkältung zu, die seinem starken Naturell ein Ende machte. Die ausschmückende Tradition will, daß Colani gewettet habe, in der gleichen Zeit einen gleich großen Wiesenkomplex abzumähen, wie die zwei besten Tiroler Mäher.

Colani stand die Natur stets weit offen, und sie offenbarte ihm manches, was dem Sinn vieler verborgen blieb. Viel stellte er auf die Heilkraft der Pflanzen ab, die er eifrig sammelte und in Krankheitsfällen an seinen Landsleuten anwandte; auch hatte er sich durch fleißiges Studium medizinischer Bücher Kenntnisse in der Arzneikunde erworben. Der dokternde Colani konnte sogar einem Arzt einen Streich spielen, wie aus des Thurgauers *Mahr*'s Erzählung der Episode eines Zusammentreffens mit dem Mediziner Dr. Wettstein in St. Moritz hervorgeht (*J. S. Mahr's Sommerkuren in St. Moritz in den Jahren 1823 bis 1836* [Tagebücher], herausgegeben von Dr. *J. Robbi* im „Eng. Expr. Nr. 1—12, 1921): Einst trafen sich die beiden (bei Samaden) auf freiem Feld, mit Schlitten gegeneinander. „Die Wege sind sehr schmal, und geschwind gibts da Stoff zum Verdruß, der Zunder lag ohnehin in beiden; ein Wort gab das andere, aber kein gutes. Die Kämpen stiegen von ihren Schlitten, und hinter einander her! Wettstein ist großer Statur und scheint sehr stark, ward aber von Colani verwundet, daß er sich kaum mehr regen konnte.



Nun machte Colani den Samariter, lud ihn auf den Schlitten und führte ihn nach seinem (Wettsteins) Hause. „Se, der Hauspatron sei da, er befinde sich nicht ganz wohl!“ Dann war er auf und davon.“ Diese Geschichte erscheint stark aufgeputzt, ist aber im wesentlichen auch von anderer Seite, so in der Artikelserie über Colani im „Allg. Eng. Fremdenblatt“ von 1877, bestätigt. Dafür wurde Colani polizeilich gebußt. Dort (Nr. 16) wird auch noch mitgeteilt, daß derselbe Arzt trotzdem Colani während dessen Krankheit behandelt habe und in seiner Todesstunde zugegen gewesen sei.

Colani war von mittlerer Statur, kräftig und untersezt gebaut, muskulös, mit gebogener Nase, feurigen Augen und schwarzem Haar — ein Typus, der ihn schon mit 20 Jahren als kühnen, durchgebildeten Alpenjäger erscheinen ließ. Seine Lebensweise war nüchtern. Er war voll Scharfsinn und konnte die Personen auf den ersten Blick beurteilen. Man rühmte ihn als sprachkundig; neben dem Romaniſchen und Deutschen war er auch der französischen und italienischen Sprache mächtig. Colani war lebhaft in Mimik und Sprache, und in der Gesellschaft wegen seines Witzes beliebt. Er war der Jugend gewogen, und diese ihm zugetan, da sie seine Erzählungen schätzte und durch ihn neue Spiele kennen lernte. Daß er in der Kirche von Pontresina Vorsänger war und also regelmäßig den Gottesdienst besuchte, ist überall bekannt geworden. Er stand

über dem üblichen geistigen Durchschnitt seiner bäuerlichen Landsleute, über deren Aberglauben er sich gerne lustig gemacht hat. Gern half er dem Nächsten und verlangte keinen Lohn für geleistete Dienste, nichts für seine freiwillige Krankenpflege, chirurgischen Leistungen und die Anwendung einfacher Heilmittel.

Neben diesen guten Eigenschaften und Vorzügen weist Colanis Charakter Züge auf, die ihn als Rauz und Schwerenöter erscheinen lassen, der lange nicht immer harmlos war. Auch war er jähzornig, ungestüm und als gewalttätig beschrien. Versprechen hielt er nicht immer. Der vorhin erwähnte M a h r erzählt, wie nach seiner Verabredung mit Colani, eine Besteigung im Berninagebirge auszuführen, dieser sich als in Bergün auf der Bärenjagd befindlich erklären ließ, von Mahr aber daraufhin daheim aufgesucht und auch angetroffen wurde. Trotz der festen Zusage auf den nächsten Tag ging Mahr nicht mehr darauf ein, sondern nahm dann den Gemsjäger Fluri mit sich auf die Jagd. Colanis Neid und Unnahbarkeit als Jäger sind viel übertrieben worden. Neidlos führte er seinen jungen Freund, den späteren Landamann J. S a r a z (1821 bis 1900) in Pontresina, in die Geheimnisse der Gemsjagd ein, ebenso den ihm ergebenen Johann M ö l h in Bevers. Unberufene und Zudringliche mußte sich Colani freilich mittels Naszführen, Verstellung, Trost und Schreckmitteln fernzuhalten.

Colani hatte eine große Vorliebe für das schöne Geschlecht, mit dessen Vertreterinnen er nicht bloß schäkerte, wie sowohl die Tradition im Engadin als auch ein im „Freien Rätier“ vom 6. September 1922 von Hs. Bo. gegebener, sehr ernsthafter Aufschluß über einen Aufenthalt Colanis im Prättigau erkennen läßt. Der wegen seiner Jagderfolge viel beneidete, vielen als rätselhaft und mystisch erscheinende Mann ward nach und nach gefürchtet, und es ist nicht zu verwundern, daß ihm eine Anzahl von Fehlern, Lastern und Missetaten nachgejagt wurde. Daß ihm seine unbändige Körperkraft zu mutwilligen Ausschreitungen, wie Schlägereien, verleitete, darf in der damaligen Zeit, die allzu robuste Erscheinungen des Volkslebens gern mit dem Mantel der Duldung bedeckte, nicht zu streng beurteilt werden. Daneben wurde ihm eine Menge schlimmer Händel, Weibergeschichten und Lumpereien vorgeworfen. Daß alles aber war noch fast harmlos oder doch unbedeutend gegen die ungeheuerlichen Beschuldigungen, die man nach und nach auf ihn häufte.

Leider sind schöne Taten der Hilfsbereitschaft Colanis in der Literatur erst spät bekannt gemacht worden. Einmal entriß er am Albulas eine aus fünf Personen bestehende Familie, die sich im Schneegestöber verirrt hatte und sich in der höchsten Not befand, mit eigener Hand dem Tode und pflegte sie in einer Alphütte. Auch hat er mehrere Personen aus einer Lawine gerettet.

Die Delbilder Colanis

Von G. M. Colani existiert ein in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts in Italien gemaltes Delgemälde, eine selten gewordene Lithographie und eine photographische Reproduktion des Delbildes, die sehr bekannt geworden ist. Das Delportrait hat eine interessante Geschichte, die August Bosio von Zuoz, schweizerischer Konsul in Turin von 1896—1911, dem Sammler dieser Fragmente noch persönlich mitgeteilt hat. Derselbe pflegte seine Sommerferien teils in Zuoz, teils in der Heimat seiner Frau, einer P'Orsa, in Silvaplana zuzubringen.

Unter den vielen Bündnern, die nach Italien auswanderten, gab es außer den gewöhnlich als Zerbäcker und Kafetiers Beschäftigten auch solche, die zu Handelsgeschäften und industriellen Unternehmungen kamen. Einer derselben, die in dieser Weise Karriere machten, war z. B. Luzius Peter M ö l y von Madulein, dessen Seidenweberei in Mailand ihm ein großes Vermögen eingebracht hatte. Sein Sohn, J o h a n n M ö l y, geb. 1803, kaufte sich in Bevers ein und erwarb sich hier Haus und Grundbesitz. Des Sommers lag er mit Vorliebe der Jagd ob und wurde mit Gian Marchet Colani bekannt und befreundet. Dieser hat ihn denn auch in die Geheimnisse der Gamsjagd eingeführt. Hier waren zwei leidenschaftliche Nimrode und Freunde der Freiheit zu-

sammengesommen. Präsident P. C. Romedi in Madulein hat mir für die Herausgabe dieser Blätter neben anderm in Erfahrung gebracht, daß die Beiden in Bevers einen Wildpark gründeten, der nach Aussage dortiger älterer Einwohner bis zum Beginn der 50er Jahr bestanden hätte, dann aber, gleich dem Haus und dem Grundbesitz M ö l y s durch den Bau der neuen Kantonsstraße einen Einbruch erlitt, indem alles expropriert werden mußte. Das verdroß M ö l y derart, daß er der Heimat Valet sagte und nach Mailand zurückkehrte, wo er im Jahre 1873 verstorben ist und auch begraben liegt. Johann M ö l y ist im Bürgerregister von Bevers als Scharfschützen-Major und Privatier eingetragen. Daß er der Freiheit mit Herz und Hand ergeben war, hat er namentlich im Jahre 1848 bewiesen, als er im Militäraufstand in Mailand auf den Barrikaden kämpfte, es aber erleben mußte, daß die Revolution unterlag. Vor einem österreichischen Kriegsgericht die Flucht ergreifend, gelang es ihm mit Hilfe seines ihm treu ergebenen italienischen Dieners, die Schweizergrenze zu erreichen, wofür er diesem eine Pension aussetzte. Im Haus des Posthalters Krättli in Bevers wird noch heute eine Bleistiftzeichnung des braven Dieners Brumbiglia aufbewahrt.

Der Freundschaft des wackern jungen M ö l y mit Colani ist dessen Mailänder Delportrait zu verdanken, indem es jenem, was gewiß nicht leicht geworden sein mochte, gelang, den Freund zu sich auf sein



Landgut Rogoredo in der Provinz Como einzuladen und ihn als Gast nach Mailand mitzunehmen. (Die Volksüberlieferung meint, daß Colani damals an einem Schützenfest in Mailand oder Bergamo teilgenommen habe.) In Mailand ließ Mölh seinen Jagdfreund von einem italienischen Maler porträtieren, denn es wäre doch zu schade gewesen, nun, da er einmal seinen Freund bei sich hatte, den schönen Engadiner Typus nicht zu verewigen. Konsul Bosio äußerte sich, er könne es schwer begreifen, wie ein Original gleich Colani sich dem Maler zu den notwendigen Sitzungen hergab. Der große Nimrod hatte sich für die Reise sonntäglich gekleidet, darum zeigt ihn das Mailänder Delbild nicht im Jagdkostüm, sondern im grünen Frack mit gelben Metallknöpfen, mit hohem, steifem Rastorhut, der mit einer Blume geschmückt ist. Colani sitzt am Fuße einer alten Lärche und hält seinen berühmten, mit zwei Hahnen versehenen Stutzer auf den Knien. Ueber die Brust reichen kreuzweise die breiten Riemen des Waidtackes, der hinten herunterhängt und als Jagdbeute eine mit dem Kopf nach rechts gewandte Gemse enthält. Das Bild des Mailänder Malers zeigt einen echten Engadiner Typus mit ruhigen Zügen, lebhaften, schlauen Augen und dem Gepräge der Kühnheit. Es ist auch ein sprechender Beweis des schlichten, sympathischen Charakters des Malers. Das Landhaus Mölhs in Rogoredo in der Nähe Mailands, das Colanis

Delbild beherbergt, kam nach Mölhs Tod in den Besitz der Familie Buerignia von Zuoz, die sich in Italien Borignieri nannte (die Mutter Mölhs war dieses Namens). In deren Villa befindet sich das gut erhaltene, zwei Meter hohe und 1,5 Meter breite Delbild, das Konsul Bosio dort sah, noch heute. Natürlicher aber würde sein Platz in einem geeigneten Haus in Pontresina erscheinen, als auf einem Landgut in der Brianza, wo die Persönlichkeit nur wenige kennen können.

Sehr selten, weil nur in wenig Exemplaren angefertigt, war eine Lithographie Colanis nach einer Skizze, die eine seiner Schwiegertöchter mit dem Stifte abgenommen haben soll und als gelungen betrachtet werden konnte. Hingegen besitzen wir eine treue photographische Reproduktion des Delbildes. Sie ist viel späteren Ursprungs, denn die Daguerreotypie, die Vorläuferin der Photographie, ist erst kurz vor dem Jahr 1839 erfunden worden. Die photographische Wiedergabe des Delbildes lieferten die Gebrüder Josty von Madulein in St. Moritz, die hier von 1860 bis anfangs der 70er Jahre ein Photographengeschäft betrieben. Sie hat Visitenkarten-Format und trägt folgende Inschrift: „Jan Marchet Colani von Pontresina, berühmter Gemsjäger und Wildschütze, geb. 1772, gest. 1837, erlegte 2700 Gemen (einst 12 an einem Tage), 2 Bären, 2 Wölfe, 2 Hirsche, von seinem 20. bis 65. Jahr.“ Das Bild fand raschen Absatz. Kopien

davon lieferte später Photograph Guler in St. Moritz und Zürich; auch sind schöne Ausgaben in größerem Format erfolgt. Die Gebrüder Josty lieferten auch noch eine zweite Auflage ihres Colanibildes und zwar in Form eines Heftchens, dessen erstes Blatt das Bild des Jägers zeigt, während das andere die photographische Wiedergabe des damals im Besitz von Landammann J. Saraz in Pontresina befindlichen Delgemäldes mit einer Gemisengruppe von Maler W. Georgy enthält. Auf dem Revers finden sich folgende, von den Gebrüdern Josty gestifteten Verse gedruckt:

Den tühnen Schützen Jan Marchet Colani
Wer kennet ihn von uns'rem Volke nicht,
Den Felsenmann, den ersten Gemisengjäger. — —
Des Lebens war so anspruchslos und schlicht!

Ihr Alpen Engadins, ihr schneeigen Gipfel,
Gebt wohl von seinen Bergesfahrten kund:
Daß er der Felsen Höh'n, der Gletscher-Pässe
Wie keiner damals kannt in weiter Rund.

An Felsenwand, auf schmal gewund'nem Stege
Schritt er dahin, als wär's auf breiter Flur,
Und blickte ruhig in die jähe Tiefe,
Wo sich verloren jedes Grundes Spur.

Jetzt schließet sich das Thal, und es erbrauset
Der nahe Gletscherfall in dumpfem Ton;
Es sperr'n den Ausweg ab die schroffen Zinken,
Die nun erklimmt der kühne Alpensohn.

Hier ist der Mann in seinem Alpreviere,
Vom fels'gen Chron blickt er auf sein Gebiet;
Im blauen Morgenäther steigt der Nebel
Und purpurn kommt die Sonn', die Nacht entflieht.

O, welch' ein Anblick! Rings das Glüh'n der Alpen;
Die Himmelsruhe und die Farbenpracht!
Das Auge strahlt entzückt, das Herz treibt lauter
Den freien Schweizer hin zur freien Jagd.

Frisch auf zur Jagd! Er ist den Gemisen nahe,
Sich windend längs dem Boden rückt er vor,
Duckt sich und schaut --- die Leitgeiß wittert fremdes
Und hebt den Kopf beängstigt, spitzt das Ohr.

Das Rudel äzt nun fort; er nimmt die Büchse
Geräuschlos, zielt --- hört ihr den scharfen Knall?
Es galt dem Leben eines edlen Thieres,
Colani wollt' es und es kam zu fall'!

Des rühmt man ihn, drum zeben uns'rem Schützen
Die Ehre wir im Engadiner Thal,
Daß, so des Jägerstandes hohe Zierde
Er war, ihm auch ein würd'ges Hoch erschall.

Gebr. Josty

Photographisches Atelier in St. Moritz
(Ober-Engadin).

In der neuesten Zeit ist die einst von dieser Firma nach dem Delbild hergestellte Photographie Colanis wieder vervielfältigt und verbreitet worden. — Ein im „Rätischen Museum“ in Chur aufbewahrtes kleines Gemälde von T e s t e r, das angeblich den Gemisjäger Colani darstellt, kann meiner Meinung nach nichts mit diesem zu tun haben.

Der Herausgeber der Fragmente über Leben und Persönlichkeit G. M. Colanis hat nachträglich von Frau R. T s c h u m p e r t in Silvaplana, einer Urentelin des Jägerfürsten, in Erfahrung gebracht, daß von demselben noch ein zweites Delbild

existiert, von dem eine Photographie in ihrem Besitze ist. Leider ist von ihm einzig bekannt, daß es an einen Oesterreicher kam, der seine Verwandtschaft mit Colani behauptet hatte, denn laut Familientradition war das ursprünglich aus Venedig stammende Geschlecht in Oesterreich, Italien und in den rätischen Alpen angesessen. Dieses Bild ist bei uns unbekannt geblieben, und es dürfte die nach ihm aufgenommene Photographie großes Interesse erwecken.

Das Brustbild zeigt nicht die Harmonie und den Prunk des Mailänder Bildes, gibt aber den Charakter Colanis so treu wieder, daß es nach Ähnlichkeit als das beste bezeichnet werden muß. Der rätische Jägerfürst trägt die damals weit verbreitete Schirmmütze. Die markanten Gesichtszüge bekunden Mut, Entschlossenheit, Intelligenz und Wiß und sind, das Auge ausgenommen, viel sagender als das Antlitz des Mailänder Bildes.


Von Colanis Nachkommen

Wie der Herausgeber dieser Blätter von einer entfernten Verwandten Colanis erfahren hat, beschenkte diesen die erste Frau in Bevers mit zwei Kindern, Anna und Giöri. Erstere starb als Frau Wolf in Campfer, während Giöri nach Frankreich auswanderte und als Mathematiklehrer (in Bordeaux?) tätig war.



Gian Marchet Colani
nat. 1772 – mort 1837

Nach einem Oelbilde, das an einen Oesterreicher verschenkt wurde, der behauptete, verwandt mit Colani zu sein. Die darnach aufgenommene Photographie ist die beste, aber nicht bekannt geworden.



Der Ehe Colanis mit Maria A. Branger sind laut Kirchenbuch von Pontresina fünf Kinder entsprossen. Der Sohn Gian und die Tochter Anna Maria begleiteten von Jugend auf den Vater auf seinen Jagdzügen und wurden gute Schützen. Anfangs der 50er Jahre war Gian Colani der Führer J. B. Scheffels im Rosetal, als dieser mit einem Basler Freund nach Pontresina gekommen war. Aus den zuerst in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ 1851 erschienenen Reisebildern des Dichters „Aus den Rhätischen Alpen“ erfahren wir, daß sowohl dieser Sohn als die Tochter Anna zu Scheffel voll Empörung über die Verleumdungen sprachen, die der deutsche Naturforscher und Schriftsteller Dr. Lenz durch die Druckerpresse über ihren Vater hatte verbreiten lassen. J. B. Scheffel rühmte den Sohn des großen Gensjägers als „trefflichen, mit allen Fährlichkeiten der Bergfahrt vertrauten Führer, der auch mit scharfem Waidmannsblick in das Treiben und Schaffen der Gebirgsnatur hineinschaute und an den Gletschern, deren Vorrücken und Schwinden und mannigfachen Umgestaltungen viele selbständige Beobachtungen gemacht hat, die etwa von einem Sachverständigen zu Nutz und Frommen der Gletscherwissenschaft noch verwertet werden können“. Gian Colani erzählte Scheffel manches Anmutige: „von alten Sagen, wonach das Tal einst von wilden Menschen bewohnt gewesen, deren Ansiedlung aber

durch Bergsturz und plötzliches Vordringen des Gletschers gänzlich zerstört worden; des zum Gedächtnis sei in der alten katholischen Zeit, lange bevor die „Riforma“ nach Pontresina kam, dort jährlich eine Seelenmesse, la messa di Rossèdi, gehalten worden; ferner vom Namen des Gletschers, den er von ros, Tau, also der „tauige“, „duftige“ ableitete; auch wußte er die Namen aller umliegenden Höhen und Klippen sorgfältig zu benennen.“ Auf dem Roseggletscher erzählte ihm Gian Colani aus eigener Praxis ein paar halsbrecherische Stücklein von der Gemsjagd. Gian Colani starb 1868. Von ihm ist eine photographische Aufnahme (als Bergführer mit dem Eispickel) vorhanden, die G. B u n d i in No. 6 der „Festschrift des eidgenössischen Schützenfestes in Bern 1910“, S. 145, verwendet hat, doch steht darunter irrtümlich der Name des Vaters, dessen Bild dann auf S. 248 der Schützenfestzeitung nachgeholt ist. Colanis jüngster Sohn, der den Namen seines Vaters trug, wanderte nach Amerika aus, kämpfte im Sezessionskriege auf Seite der Nordstaaten, avancierte zum Hauptmann und starb in New Orleans am gelben Fieber.

Der Enkel Anton Colani beschäftigte sich während des Sommers als Bergführer im Oberengadin, besonders in Pontresina, und war wegen seiner Unterhaltungsgabe und einer gewissen Bildung geschätzt. Er hatte die unteren Klassen der Kantonschule in Chur besucht und naturkund-

lichen Unterricht bei dem von ihm lebenslang verehrten Professor Theobald genossen, so daß er den Touristen mit den lateinischen Namen seltener Alpenpflanzen aufwarten, sie auf Gesteinsarten aufmerksam machen und ihnen im Vorbeigehen den Gletscherfloh demonstrieren konnte, der je nach seinem Verhalten, zusammengerollt oder sich lebhaft in den Wasserpflügen bewegend, ein besseres Wetterzeichen sein sollte als das Wetterglas. Anton Colani wußte in der Florula des Munt Pers einigen Bescheid und erzählte den Begleitern gern die schöne Alpensage vom Morteratsch. Im Winter suchte er Verdienst in Zürich oder lebte dort bei seiner Schwester Maria. Ein vorübergehender früherer Aufenthalt in Ungarn beweist, daß er eine gute Dosis Wandertrieb geerbt hatte. Anton Colani lebt heute im kantonalen Altersasyl in Realta. Sein Bruder Gian besuchte das Technikum in Winterthur, wurde Baumeister in Berlin und wohnt jetzt in Zürich. Die Enkelin Maria Luise Colani wohnt seit 1921 in Chur und hat dem Herausgeber dieser Fragmente verschiedene ihm vorgelegene Angaben über Colanis Nachkommen berichtet und vervollständigt. Auch sie lebte früher in Berlin und war dann während 15 Jahren im Zeitungs-Reklamewesen in Zürich tätig, wo sie gelegentlich Reinh. R ü e g g besucht hat. Zwei weitere Enkelinnen des alten Gemsjägers, Kousinen der Letzgenannten, waren Maria Colani, die Frau



des Pfarrers M. Tschumpert im Hotel Corvatsch in Silvaplana, die vor ihrem Manne starb, und Deta Colani, nachmals Frau Caslisch in Pontresina. Gian, Anton und Maria Luise hatten Cilgia Colani als Mutter. Sowohl in Camogast als in Pontresina leben heute keine Glieder des Geschlechts Colani mehr. Durch seine Verwandtschaft mit der Familie Colani wäre der im Jahre 1911 verstorbene Pfarrer Tschumpert, nach dem Zeugnis von Kennern, wie Landammann Saraz in Pontresina, die bestinformierte und qualifizierte Persönlichkeit gewesen, eine Biographie der überragenden Jägergestalt des Engadins zu schreiben. Er wurde von jener Seite auch dazu aufgefordert, jedoch vergeblich, da Tschumpert von der Fortsetzung seines deutschen „Bündnerischen Idiotikons“ ganz in Anspruch genommen blieb.

Einer ist aus dem Geschlecht der Colani von Camogast hervorgegangen, dessen hohe Geisteskultur als ein Licht in seiner Zeit leuchtete. Vor einigen Jahren hat uns Dr. C. Camenisch mit Timothée Colani bekannt gemacht („Ein berühmter Engadiner“, Engadiner Post, Nr. 39, 1908 und „Graubündner Gelehrte in Straßburg“, Feuilleton der Neuen Zürcher Zeitung vom 24. August 1919), der mit dem Gamsjäger Gian Marchet Colani verwandt war, ohne daß dies z. B. im einzelnen genauer nachgewiesen wäre. Timothée Colani war 1824 zu Verme im Département Wisne in Nordfrankreich geboren, wohin sein

Vater ausgewandert und daselbst Pfarrer der reformierten Kirche geworden war. Dieser Nachfahr studierte zuletzt in Straßburg, wo sich, nach den bisherigen engherzig geleiteten theologischen Studien, die Freiheit seines Jägerblutes gleich einem Gletscherstrom aus allen Fesseln Bahn brach, wie Camenisch sich ausdrückt. Er war ein Feuergeist, der, das sittliche Ideal des Gottmenschen Jesus in den Vordergrund stellend, die Religion zu neuem Leben erwecken wollte und verlangte, daß ihre Verkünder selber zum Volke herabsteigen und sich an die Spitze der öffentlichen Meinung stellen sollten. Camenisch vergleicht ihn mit den Rutter und Pflüger unserer Zeit. Was aber war die Folge dieses mutigen, feurigen Auftretens? Timothée Colani wurde bezichtigt, die Religion zu untergraben und zur Unsitlichkeit zu verführen. Trotzdem fand er Schutz durch Gelehrte, so daß er Pfarrer der französisch-protestantischen Kirche und bald darauf Professor in Straßburg wurde. Seine theologischen und philosophischen Schriften wurden ins Deutsche, Holländische und Schwedische übersetzt und machten ihn weit über Frankreich hinaus bekannt. Unstreitig gehört Timothée Colani zu den kräftigsten und hervorragendsten Schriftstellern der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die große Wendung in seinem Leben war, daß er, ohne sich der Kirche zu entfremden, sich von 1870 an ganz der Politik ergab, Gambettas rechte Hand in Bordeaux und



Hauptredaktor von dessen „République Française“ wurde und eine einflußreiche Stellung in der Pariser Presse gewann. In den Schweizer Bergen, wo er Erholung gesucht, erreichte den Ruhelosen 1888 in Grindelwald der Tod.

Colani als Jäger

kann erst hier behandelt werden, indem dies zum Schlußabschnitt überleiten soll, der sich mit den Verdächtigungen und Ehrenrettungen der Person befassen wird. Es entspricht jedoch dem fragmentarischen Charakter dieser Aufzeichnungen, sich über Colani als Jäger kurz zu fassen, da seine Leistungen im umfassendsten Sinne bekannt und populär geworden sind, und des Weiteren auch aus dem Grunde, weil unsere in schönerer Humanität erzogene Generation vor Rekordzahlen in der Dezimierung des edlen Jagdwildes, wie sie diese alten Jäger übten, keine Bewunderung aufzuwenden vermag. Die kläglichen Erträge, die das bei uns übliche Jagdsystem mit seiner niedrigen Patentzate jetzt abwirft, bringt uns nur zu laut zum Bewußtsein, wie sehr man früher gefehlt und gesündigt hat. Sodann ist unsere Einstellung auf die Psyche der Jäger, die es als selbstverständlich finden, auf Grund der auf der Jagd persönlich ertragenen Mühen und Gefahren das Wild als

nur ihnen gehörend zu betrachten und soviel des selben als nur möglich zu erlegen, eine andere geworden.

G. M. Colani muß eine fabelhafte Treffsicherheit gehabt haben, die es ihm ebenso leicht gemacht hätte, den Apfel auf Walter Tells Haupt zu durchbohren, als es dem Urkämpfer für die schweizerische Freiheit möglich war. Es sind denn auch über Colanis Fähigkeiten schier unglaubliche Geschichten berichtet worden, so z. B. daß er einem Holzhauer die Pfeife aus dem Munde weggeschossen habe. Bis heute weniger bekannt geworden ist eine Mitteilung, die der Sammler dieser Fragmente dem Präsidenten P. Rönz in Schuls zu verdanken hatte. Dessen Vater war mit Colani bekannt und rühmte ihn als ausgezeichneten Schützen. Als sie eines Tages zusammen waren, sah dieser auf weite Distanz eine weidende Ziege, die eine kleine Schelle um den Hals hatte. „Ich werde ihr mit meiner Kugel die Schelle durchbohren“, prophezeite der Jäger, legte an und traf die Schelle. Es hieß Wasser in den Inn oder Rhein tragen, auch nur die bemerkenswertesten, viel erzählten Jagden Colanis aufzuführen, bis er in der Zeit vom 20. bis 65. Jahr zur Rekordzahl von 2700 geschossenen Gemsen kam. Bekannt ist seine ausführliche, temperamentvolle, in die 11. Auflage von Tschudis „Tierleben der Alpenwelt“ übergegangene Erzählung von einer ergiebigen Gemsgagd auf Alp Brünas im Camogastertal, wo er das



Lager umschlich, das für die sieben gesichteten Gemsen die einzige Stelle war, durch welche sie die Flucht hätten nehmen können. Dafür, daß sie das nicht tun konnten, war aber gründlich gesorgt, bis alle sieben unterhalb dieser unheilvollen Falle auf einem Schneefeld beisammenlagen. Nach kurzer Rast erlegte Colani noch zwei Gemsböcke und trug sie in die Alphütte. Von einem der Hirten aufmerksam gemacht, legte er noch auf einen hoch über ihm in den Grasbändern vorbeiziehenden Gemsbock an und schoß ihn herunter, da der Aelpler dies wünschte. Leider wurde Colanis unheimliche Freude am Düpieren dem Hirten zum Verhängnis, da ersterer an sein Versprechen, ihnen zu einem fröhlichen Abend den Bock zu überlassen, die Bedingung knüpfte, ihm die Jagdbeute des Tages nach Hause zu schaffen. So mußte denn der arme Hirt am nächsten Tage neben den beiden Grattieren, mit denen er Colani hatte anrücken sehen, noch die übrigen sieben erlegten Gemsen zu Tal tragen, welche Pflicht er seufzend erfüllte, nicht ohne sich vorzunehmen, den Jäger ein künftiges Mal sorgfältig nach der Zahl der Beutestücke zu fragen, ehe dieser den Lohn für den Transportes festsetze.

Colani war immer ein echter Weidmann, dem es zuwider war, auf säugende Geißen und Kitzen zu schießen. Sorgfältig hegte und pflegte er das Wild seiner Reviere und trug in schneereichen Wintern Heu ins Gebirge, die Gemsen vor Futter-



Die ehemalige Jagdhütte von Gian Marchet Colani im Rosegtale bei Pontresina. Vom neuen Besitzer ist diese ausgebaut worden.

not zu schützen. Er hatte für seine Jagd die großen Gebirgsgebiete der Berninagruppe im engern und weitem Sinne für sich gleichsam in Beschlag genommen. Durch Anlage von „Salzlecken“ verstand er es, die Tiere nach bestimmten Stellen zu locken und dort festzuhalten, eine Jagdmethode, die damals noch erlaubt war. Besondere Lieblingsgebiete waren ihm das Roség-, das Bernina-Paßtal und die Camogaster Täler. Aber er zeigte sich auch in den andern Jagdgebieten, besonders in den linksseitigen Tälern und Bergen des Inn, im Berner Gebiet usw. Eindringlinge in seine Reviere wurden von Colani mit scheelen Augen betrachtet; meist wurden ihnen arge Streiche gespielt und die Jagd gründlich verleidet. Wenn aber auch zugegeben werden muß, daß Colani die Jäger in „seinen“ Gebieten terrorisierte, so war das doch weit entfernt von einem Mord, dessen man ihn bezüglich eines Tiroler Jägers im Roségatal, wie noch anderer Verbrechen beschuldigt hat.

Ein Wilderer im heutigen Sinne ist Colani trotz dieser ihm bis auf den heutigen Tag zugefügten Nebentitulatur nicht gewesen. Das hat schon Dr. A. Giranner von St. Gallen klar gestellt. Eigentliche Wilderer waren in jenen Zeiten unter den Einheimischen nur diejenigen, welche die Jagd betrieben, ohne in bürgerlichen Ehren und Rechten zu stehen, oder Fremde, denen die Jagd überhaupt verboten war, wenn sie nicht gar durch Verfügungen des Bundestages vogelfrei er-

klärt wurden, so 1717, 1745 und 1764. Für Colani, wie für jeden unbescholtenen Bürger Rätien's, war damals die Jagd mit geringen Einschränkungen frei.

Abgesehen von der Gemsjagd, über welche er dem berühmten Reisenden *Cbel* mehrere Male schriftliche Auskunft geben mußte, sind die Erfolge Colanis nicht bedeutend gewesen. Zwar wurde er öfters gerufen, wenn Bären, Wölfe oder Luchse den Aelplern Schaden zufügten, aber er betrieb die Jagd auf Raubtiere, wohl weil für ihn zu zeitraubend, nur ungern. So hat er denn auch nur zwei Bären und zwei Wölfe erlegt.

Auch die besten rätischen Jäger haben die Jagderfolge Colanis lange nicht aufzuweisen gehabt. Seine Zeitgenossen *J. König* von Sulsanna und *J. Filli* von Bernez schossen 1500 und 300 Gemsen und jeder an Bären 11 Stück. Colanis Nachfolger im Berninagebiet, *J. Rüedi* in Pontresina, war Waidmann genug, nie ein Gemskitz zu schießen und die Geißen ganz in Ruhe zu lassen. Gewaltige Jäger vor dem Herrn waren auch die drei Brüder *Suter* von Sculms in Bergün, deren gesamte Jagdbeute an Gemsen 1700 Stück betrug. *Chr. Suter* in Bergün hat 562, *Jakob Spinas* von Tinzen († 1898) über 1000, der Engadiner *G. P. Tuotsch* ungefähr 600, *Ben. Cathomen* von Brigels gar 1100 Gemsen erlegt. Auf die Bergeller *P. Soldani* und *G. Gianotti* traf es zwischen 1200 bis 1300

und 800 der edlen Grattiere. In einem Herbst traf es auf *Rüedi* in Pontresina 30, auf *Zinsli* in Scharans ebensoviele, auf *Spinas* in Tinzen fast 40, auf *Colani* und *Tuotsch* über 40, auf *P. Soldani* in Stampa gar 49 Stück. Der größte bündnerische Bärenjäger war *G. P. Tuotsch*, der über 20 Bären das Lebenslicht ausgeblasen hat. Beigefügt möge dem werden, daß *Gianin Ruolf* (Nolfi) in Campfer und Bernez sechs Bären (davon in *Val Tavrü* vier an einem Tage) und über 400 Gemsen erlegte. Er führte den Beinamen *suneder*, d. i. Geigerlein, weil er der Engadiner Jugend jahrzehntelang zum Tanz aufgespielt hat. (Der Sammler dieser Fragmente erinnert sich gern, einmal den Sohn *Nolfis*, der in Zürich als Portier sein Auskommen suchte, mit dem alten, auf Besuch erschienenen Vater in den Straßen der Stadt getroffen zu haben. Redaktor *Reinhold Rügge* war auch zugegen; man lud die Engadiner zum Beltliner ein, und eine Notiz in der „Züricher Post“ feierte das fröhliche Ereignis.)

Damit ist die Liste berühmter Gemsjäger Graubündens aber lange nicht erschöpft: auch *Saffien*, das *Prättigau*, *Münstertal* usw. haben vielgenannte erfolgreiche Nimrode aufzuweisen.

Noch existieren verschiedene Jagdenken und Reliquien, die an den großen Jäger *Colani* erinnern. Eine größere Zahl derselben kam in die Familie *Pfarrer M. Tschumperts*, des-



sen Frau, wie bereits erwähnt, eine Enkelin Colanis war. Erst in Vicosoprano, dann im Hotel Corvatsch in Silvaplana, das vom pfarrherrlichen Paar betrieben wurde, verwahrte es, neben einem Exemplar des von Colani gefertigten neuen Stuzers mit zwei Hahnen, von Andenken an den Nimrod einen Tabakbeutel und — last not least auch den Taktstock, den Colani als Kantor in der Kirche von Pontresina gebraucht hatte. Er besteht aus schwarzem Ebenholz und ist an den Enden mit silbernen Ringen beschlagen. Heute befinden sich Waffen und Andenken, darunter Arzneibücher und zwei Herbarien, von denen das eine von Brügger, das Kryptogamenherbar nach Hegetschweiler bestimmt ist, im Besitze von Frau N. Tschumpert in Silvaplana und ihrem Neffen G. Maurizio in Vicosoprano. Im Rätischen Museum in Chur wird ein gewöhnlicher Stuzer Colanis aufbewahrt, dessen Lauf seinen Namen trägt. Diese Waffe ist offenbar nicht von Colani gefertigt und ebensowenig von ihm auf der Jagd getragen worden. —

Zwei Seelen wohnten in der Brust Colanis; sein eigener Charakter war schuld daran, daß das Verhängnis, das Austausch und die Verbreitung unheimlicher, ehrenrühriger Verdächtigungen über ihn kam, die ihm die letzten Lebensjahre verbitterten. Dem Aberglauben zwar abhold, war er es gelegentlich selbst, der durch sein Gebahren in eigensinniger, ja frivoler Art bei den Leuten den

Schein erwecken konnte, er selber vermöge zu zaubern und zu hegen. Einer von den Oberhalbsteiner Bauern, die in das Engadin gekommen waren, bevor Veltliner und Bergamaster temporär für solche Arbeiten einwanderten, brachte in Pontresina Colani ein Gewehr, das nicht losging und verhext sein sollte. Dieser sah auf den ersten Blick, daß der Zündkanal verrostet und verstopft war. Um aber den Mann im Glauben der Hexerei zu lassen, hielt er das Gewehr vor seinen Mund und flüsterte allerlei Fragen hinein. Dann hielt er das Ende des Laufes an sein Ohr und sagte ernststen Tones: „Oho, das ist eine ganz böse Verhexung; der sie vollbracht hat, ist ein wirklicher Hexenmeister. Es wird nicht leicht sein, das Gewehr zu entzaubern, Sie müssen es mir einige Tage zur Behandlung überlassen.“ Als der Oberhalbsteiner zurückkehrte, war die Waffe entladen und gereinigt, und sie funktionierte wieder tadellos. Colani weigerte sich, eine Entschädigung anzunehmen, erhielt aber später, als er die Sache längst vergessen hatte, ein aus Lebensmitteln bestehendes Geschenk.

Unbegreiflichkeiten und Streiche solcher Art mußten vielen Leuten auffallen und sie zu sonderbaren Deutungen veranlassen. Kenntnisse in den geheimen Künsten und die Kraft der Zauberei wurden Colani zugeschrieben. Dieser aber suchte sich absichtlich den Nimbus des Unheimlichen und Dämonischen zu erhalten, um in seinen Jagdgebieten



möglichst alleiniger Gebieter zu bleiben. So äußerte er sich einmal, wie G. B u n d i erzählt, zu Besuchern aus Zürich, die sich auf einer mit ihm unternommenen Tour darüber beklagten, daß sie keine Gemsen zu sehen bekämen, folgendermaßen: „Auf meinen Befehl müssen aus jedem Felsen Gemsen hervorkommen, doch ich möchte keinem raten, auf sie zu schießen, denn die Kugel würde auf den Schützen zurückprallen.“ Als die andern ungläubige Gesichter machten, schoß er in die Luft, und natürlich fuhr sofort ein Gemsrudel unter dem Felsen hervor, zum Entsetzen der Fremden, die nicht wagten, auf die Tiere zu schießen. So gingen schon zu Lebzeiten des Jägers die schlimmsten Gerüchte über ihn und zwar bei Einheimischen und Fremden. Man mag in G. L u c k s „Jägersagen und Jagdgeschichten“ (Bern und Leipzig, 1923) nachlesen, was ein Engländer aus den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts, der auch mit Colani gejagt hatte, darüber zusammenzustellen mußte. Tatsächlich waren über Colani die Meinungen verbreitet, daß sein, wie man heute sagen würde, suggestiver Blick mehr vermöge als der Einfluß jedes andern, daß er mit dem Bösen im Bunde sei, mit verhexten Kugeln („Frei-kugeln“) schieße, fremde Jäger, die ihm in seinen Gebieten unbequem waren, so einen oder gar mehrere Tiroler, auf der Pirsch erschossen und gar 20 oder gar 30 Menschenleben auf seinem Gewissen habe. Den gemordeten fremden Jägern

hätte er Waffen und Ausrüstung abgenommen und damit eine Stube seines Hauses in Pontresina geschmückt. Indianerphantasien!

Überglaupe, Volksphantasie und die Fama haben Colani zum Verbrecher, zum Mörder gemacht. Aber wie Landammann J. Sarag, Dr. A. Girtanner und nach ihnen Prof. R. Keller in der 11. Auflage von Tschudis „Tierleben“ mit Recht betonen, mußten solche Gerüchte schon deshalb der Wahrheit entbehren, weil nie bekannt geworden ist, daß die Gerichte einschritten und daß dem Nimrod das Jagdrecht entzogen ward. Auch die Tatsachen, daß Colani der Vorsänger in der Kirche zu Pontresina war und Männer wie Landammann J. Sarag und Johann Möln zu seinen Freunden zählen konnte, sprechen nicht für den verwerflichen Charakter, als welcher der Meister der Jagd so oft geschildert wurde. Leider sind die schweren Anschuldigungen und Verdächtigungen auch in das deutsche Schrifttum übergegangen, und es brauchte Jahrzehnte, bis Colani vom Makel, der an ihm haftete, durch literarische Rettungen, die deutsche und schweizerische Schriftsteller und Gelehrte dem Pontresiner Gemsjäger zuteil werden ließen, befreit war. Selbst heute wird von Unberufenen, die diese Quellen nicht kennen, etwa noch auf die älteren Darstellungen zurückgegriffen und von Colani ein ganz falsches Bild gegeben.

Colani im deutschen Schrifttum Verdächtigungen und Ehrenrettungen

Ausgangspunkt der schweren öffentlichen Anschuldigungen und Verdächtigungen Colanis waren ein Artikel eines Engländers von 1830 und die Schriften des deutschen Naturforschers Dr. D. Lenz (1798—1870), Gymnasiallehrer in Marienwerder und Schnepfenthal und nachmals Professor der Zoologie, der im Jahre 1837 eine Reise in das Engadin machte und seine Bekanntschaft mit dem berühmten Jäger zu höchst ehrenrührigen Ausfällen auf diesen benützte. Lenz setzte damals in Pontresina Colani solange zu, bis dieser ihn auf die Gemsjagd mitnahm. Er war mit einem jungen Freunde, wahrscheinlich einem Bögling der Anstalt Schnepfenthal, Ad. v. Planta-Reichenau, nach dem Engadin gekommen, und suchte mit ihm gleich Bevers und Camogast auf (Juli 1837). Im gleichen Jahre hatte Lenz von dem Artikel im „New Monthly Magazine“ von 1830 Kenntnis bekommen, in welchem ein Engländer auf Grundlage seiner Jagden mit Colani im Jahre 1823 von diesem alles Ueble-berichtete, ihn des Mordes an Tirolern zieh, von weiterem Schlimmem nicht zu reden. Colani sah in Dr. Lenz nur einen Sonntagsjäger und behandelte ihn als solchen, indem er ihn auf der Jagd so postierte, daß er nicht zum Schuß kam. Lenz hat darauf von dieser Jagd pikante, höchst abenteuerlich

klingende Erzählungen entworfen, die Colanis Charakter in einem sehr schlimmen Licht zeigten. Darnach sollte dieser z. B. unter seinen Augen auf einen fremden Jäger angelegt haben und nur mit Mühe vom Erzähler daran verhindert worden sein.

Doch wir geben dem Dichter und Historiker Josef Viktor von Scheffel das Wort, der in seinen 1851 in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ erschienenen, nachmals in seine Werke übergegangenen und von Redaktor J. Demont in Chur 1917 neu herausgegebenen Reisebildern „Aus den rhätischen Alpen“ das Vorgehen von Dr. Lenz eingehender beleuchtet und kritisiert und sich damit als der zweite Ehrenretter Colanis verdient gemacht hat. „Zum Dank dafür“ (nämlich daß Colani den deutschen Gelehrten zum Narren gehalten und ihn nicht zum Schuß kommen lassen wollte), sagt Scheffel, „hat dann auch jener unberufene Gemsentöter Colani im „Stuttgarter Morgenblatt“ (Nr. 168, 169, 170 von 1830 [s. u.], „Die Gemsjagd in den Schweizeralpen“) veremigt und wahrscheinlich im Glauben, daß in diesen Bergschluchten die Gesetze historischer Treue zugunsten des Mythos ungestraft verlegt werden dürfen, dem alten Gian Marchet ein so romantisches Relief gegeben, daß er nach den Begriffen des gewöhnlichen Lebens, die im Engadin noch sensibler sind als anderwärts, als eine zwar sehr interessante, aber auch zuchthausreife Persönlichkeit



abkonterfeit war. Da wurde erzählt, wie er bereits einen Tiroler erschossen und dessen Jagdwaffen als Trophäe aufgehängt habe; wie er in Bigamie lebe, ihm jedoch der Versuch, beide Frauen bei sich unter einem Dach zu haben, weniger als dem Grafen v. Gleichen geglückt sei; wie er, ein zweiter Freischütz, sich dem Teufel verschrieben und überhaupt noch erkleckliche Schandtaten begangen haben sollte."

Scheffel irrt sich im Datum von Lenzens Jagd mit Colani, die nicht 1830, sondern 1837 stattfand; er irrt sich wohl auch betreffend des eigentlichen Urhebers der Einsendung. Lenz kann im erstern Falle nicht der Verfasser des Artikels im „Stuttgarter Morgenblatt“ gewesen sein; er hat nur einmal (1837) drei Tage mit Colani gejagt. Der Inhalt der böswilligen Charakteristik Colanis im Blatt entsprach mit geringen Ausnahmen der anonymen Arbeit jenes Engländers im „Monthly Magazine“ vom gleichen Jahre. Die spätere Schilderung, die Dr. Lenz von der Persönlichkeit und allem über sie ausgeframteten Ungünstigen gegeben hat, entspricht freilich auch ungefähr der Darstellung des „Morgenblattes“, stimmt aber bezüglich der Jagd selbst nicht mit ihr überein.

„Nach Jahr und Tag“, sagt Scheffel, drang die Kunde von jenem Artikel ins Tal von Pontresina und erregte gewaltigen Rumor. Bekannt ist, wie eines Tages bei der Redaktion in Stuttgart ein

Brieflein mit dem unbekanntem Poststempel Samaden ein traf, worin Vater Colani gegen jenen romantischen Nimbus entschieden protestierte und die Touristenschilderung, wofern sie nicht bewiesen würde, für leichtfertige Verlästerung erklärte. Auch am Fuß des Bernina wirkte das unselige Schriftstück nachzitternd fort und erzeugte noch einen Verleumdungsprozeß zwischen Colani und dem andern Wirt auf dem Bernina, der selbe Gerüchte dem literarischen deutschen Gensjäger aus Brotneid aufgebunden haben soll; nach mannigfachem Zeugenverhör wurde der Beklagte vom Dorfgericht Samaden schuldig gesprochen und hatte mehr als 300 Fr. Kosten zu bezahlen. Colani, der alte, wurde aber nimmer und nimmer mehr beruhigt."

Dr. Lenz verbreitete in seiner Naturgeschichte der Säugetiere („Gemeinnützige Naturgeschichte“, 1834—39) oder vielmehr in den folgenden Auflagen die leichtfertigen, tendenziösen Anschuldigungen gegen Colani. Ohne die Eingriffe dieses Mannes wäre der Gensjäger Colani kaum über die Grenzen des Vaterlandes hinaus bekannt geworden.

Solche ehrenrührige Geschichten über Colani finden sich auch in J. H. M a y r s zitierten „Sommerkuren in St. Moritz in den Jahren 1823—36“ Hier wird jenem nicht nur das denkbar ungünstigste Leumundszeugnis ausgestellt, sondern der angebliche Mord an einem Tiroler Wilderer als Tatsache erklärt, unter Hinzufügung von allerlei



Umständen, die den Jäger in ein noch viel schlimmeres Licht versetzen mußten. Die 1921 im „Eng. Expr.“ unverändert abgedruckten ehrenrührigen Aussagen Mayrs über Colani wurden ein Jahr darauf in Reiseschilderungen von Bernhard Felder im „Luzerner Tagblatt“ wiedergegeben; sie sind aber nicht unwidersprochen geblieben, indem im Jahre 1922 im „Bündner Heim“, der Beilage zum „Fr. Nätier“ vom 2. September, sowie von F. G. im letztern Blatte vom 11. Dezember, mit allem Nachdruck auf die längst erfolgten Ehrenrettungen Colanis aufmerksam gemacht ist. Durch die im Jahre 1923 in St. Moritz zu einer Broschüre zusammengestellten Reise-Briefe Felders „Vom Engadin zur Furka“ sind Mayrs irrthümliche Behauptungen aufs Neue verbreitet worden.

Es mußte peinlich auffallen, daß Dr. Friedrich von Tschudi in seinem klassischen Buche „Das Tierleben der Alpenwelt“, an das nur Oswald Heers „Umwelt der Schweiz“ und Hermann Christy „Das Pflanzenleben der Schweiz“ heranreichten, im Jahre 1853 die tendenziösen, unwahren Anschuldigungen Colanis von Dr. Lenz nachdruckte. Dieser hatte in der Wissenschaft freilich einen vortrefflichen Namen, und Tschudi mochte von seinem Fachkollegen ohne weiteres angenommen haben, daß strenge Wahrheitsliebe die Berufspflicht jedes Naturforschers sei. Er kann die 1851 erschienene Ehrenrettung Colanis durch Scheffel nicht gekannt haben, und es ist die Wie-

derholung der Verleumdungen in Tschudis Werk leider ohne den geringsten Versuch einer Kritik geblieben. Das populäre „Tierleben der Alpenwelt“ erlitt Auflage um Auflage, in denen die von Dr. Lenz dem Jäger vorgeworfenen Rohheiten und Verbrechen leider stetsfort wiederholt wurden. Immerhin hat Tschudi von der zweiten Auflage an Lenzens Erzählung als „vielleicht allzu romantisch“ bezeichnet, anderseits aber die Stelle in der ersten Auflage, Colani sei in weiten Kreisen geachtet gewesen und seine Familie sei im besten Ruf gestanden, weggelassen. Die Wiedergabe der Erzählung von Lenz erfolgte im Buche ausführlich oder teilweise bis zur 10., der letzten von Tschudi selbst (1875) besorgten Auflage. Im Engadin vor allem, wo man die Sache besser kannte, erweckte das den peinlichsten Eindruck, und Männer wie Landammann J. Saratz, „der gebildete Freund der Naturkunde“, konnten es nicht begreifen, daß ein so ausgezeichnete Autor wie Fr. von Tschudi sich in der Weise hatte täuschen lassen.

In der berichtigten 11. Auflage von Tschudis „Tierleben“ von Prof. R. Keller sind auch die in den unmittelbar vorausgegangenen Editionen enthaltenen, Colani schwer belastenden Aussagen des Gemsjägers A. Cadonau von Bergün, die Lenz als glaubwürdig verbreitet, weggelassen. Cadonau hatte behauptet, daß der Tiroler Jäger, den Colani (nach landläufiger Annahme im Ro-



segta) erschossen, am Biz Ot bei Samaden gejagt habe und hier durch ihn gefallen sei. Ein solcher Widerspruch betreffend der Dertlichkeiten dürfte kaum dazu angetan sein, auch die weitere Erzählung Cadonau ernsthaft zu nehmen, daß nämlich Colani bei einer unvermuteten Begegnung in Val Suretta auf Cadonau angeschlagen haben würde, wenn sich dieser ihm nicht sogleich zu erkennen gegeben hätte.

Nun hätte man glauben sollen, daß sich in Graubünden und der übrigen Schweiz Stimmen erheben würden, die gegen die fortwährend herumgegebenen Verleumdungen des rätischen Jägerfürsten protestierten. Die Engadiner hatten es ja nicht ohne weiteres hingenommen, als Sebastian Münster, aus Ingolsheim in der Pfalz gebürtig und Professor der Theologie in Basel, in seiner „Kosmographie“ 1550 behauptete, die Engadiner seien noch schlimmere Räuber als die Zigeuner. Nachdem man vier Jahre darnach im Jnntale Kenntnis davon erhalten, wurden Travers und Planta nach Basel delegiert, Satisfaktion zu verlangen. Sebastian Münster war jedoch unterdessen gestorben, und man mußte sich zur Ehrenrettung mit einem Dokument begnügen, das der Rat von Basel bereitwillig ausstellte.

Die Bündner blieben auch nicht stumm, als im Jahre 1781 der junge, stürmische Friedrich Schiller in den „Räubern“ ihr Land als „Athen der Gauner“ bezeichnete, was jedoch nicht

aus Vorbedacht geschehen, sondern, wie Schiller sich rechtfertigte, auf eine „Volkslage“ zurückzuführen war, die sich im Schwabenland über Zustände in Graubünden gebildet hatte. Das ließ man sich in Graubünden nicht bieten. Dr. Amstein, der Ältere, in Bizers und C. C. Wredow von Hachenburg bei Wiesbaden, Präzeptor und Kanzleidirektor in Chur, der letztere von Hamburg aus, wo er mit zwei Zöglingen aus Graubünden der ersten dortigen Aufführung der „Räuber“ beigewohnt hatte, wandten sich mit Verteidigungsschriften zugunsten Graubündens nach Stuttgart, worauf Schiller bekanntlich von Herzog Karl August von Württemberg aufs Neue gemäßigelt wurde. Amstein und Wredow aber erhielten für ihr mannhaftes Eintreten das Bürgerrecht im Lande der drei Bünde.

Öeffentliche Ehrenrettungen des rätischen Jägerfürsten haben, zwar mehr einzeln, auch nicht lange auf sich warten lassen. Neun Tage nach Colanis Hinschied, am 23. August 1837, erinnerte die „Bündner Zeitung“ in Chur, die den Verstorbenen als „lebenskräftigen, genußliebenden, durch sein feuriges Temperament zuweilen irreführten, leidenschaftlichen und gewalttätigen, dabei aber auch leicht versöhnlichen und sehr dienstfertigen Mann“ schilderte, daran, daß sich um ihn ein Sagenkreis gebildet hatte, „aus dem in auswärtige Almanache und Volkskalender nicht ohne Uebertreibung so manches übergegangen



war". Eigentliche literarische Ehrenrettungen des Geschmähten und Verleumdeten haben aber zuerst nicht Schweizer, sondern Deutsche unternommen. Der erste Versuch im Jahre 1837, dem Todesjahr Colanis, war leider dazu verurteilt, mehr als ein Dezennium lang unbeachtet zu bleiben. In diesem Jahre erschien in Freiburg i. Br. das Buch eines langjährigen St. Moritzer Kurgastes „Das Engadin und die Engadiner“, worin die von Dr. Lenz erhobenen Verleumdungen Colanis scharf kritisiert und richtiggestellt wurden. Der verdienstvolle Verfasser hatte den berühmten Gemsjäger in Gesellschaft des eidgenössischen Obersten Buchwalder, dem jener bei Höhenmessungen in den Engadiner Bergen als Führer diente, kennen gelernt. Er zieht aus der ganzen, von Lenz verursachten Kausa, deren zugunsten Colanis sprechender Ausgang Viktor v. Scheffel in etwas anderm Wortlaut mitteilt, den Schluß, daß die gegen Colani erhobenen schweren Anschuldigungen Verleumdungen waren, dieser aber „in seinen Ehren verwahret sei“.

Die zweite Ehrenrettung brachten, was schon gesagt wurde, die Reisebilder J. V. v. Scheffels „Aus den rhätischen Alpen“, 1851, nachdem ihr Verfasser kurz zuvor mit Colanis Sohn Gian in der Umgebung von Pontresina eine Bergtour gemacht hatte. Es ist anzunehmen, daß Scheffel die Ausführungen des Verfassers des Buches „Das Engadin und die Engadiner“ gekannt hat.

Weitere Versuche, Colanis guten Namen zu retten, sind Professor G. Theobald und dem Historiker und Novellisten A. v. Sprecher in Chur zu verdanken. Ersterer befaßte sich in seinen 1860 in Chur erschienenen „Naturbildern aus den Rhätischen Alpen“ weitläufiger mit dem Charakter und den Taten des Gemsjägers und hielt dessen Mordtaten an fremden Jägern für ebensowenig wahr als die Geschichten von seinen Zauberkünsten. In A. v. Sprechers zweitem Bande (Kulturgeschichte) der „Geschichte der Republik der drei Bünde“, 1873, heißt es: „Gian Marchet Colani hat die Jagd, streng genommen, nicht als Professionsjäger betrieben, sondern ging seiner Landwirtschaft nach, war eine Zeitlang Gastwirt und ließ allsonntäglich in der Kirche zu Pontresina als taktfester Vorsänger sich hören... Er war der schreckliche Mann nicht, als welchen Professor Lenz und nach ihm andere ihn geschildert haben.“ Entscheidend für die ganze Sache aber waren die biographischen Mitteilungen und Beiträge zur Ehrenrettung Colanis, die 1877 im „Allgemeinen Engadiner Fremdenblatt“ in Pontresina (Nr. 2 bis 16 des Jahrganges) erschienen. Der sich in diesem Blatte als fremder Tourist einführende Verfasser war anfangs der 60er Jahre nach Pontresina gekommen, von wo aus er mit einem Führer auf den Biß Tschierva wollte, sich aber mit dem Besuch der Felseninsel Aguagliouls zwischen Roség- und Tschiervagletscher begnügte,



da man unterwegs alle Aufmerksamkeit auf die Natur und Sitten der Murmeltiere und Gemsen, die Gletscherbewegung usw. verwendet hatte. Sein Begleiter war aber nicht ein fingierter gewöhnlicher Bergführer; der Tourist hatte vielmehr das Glück, in Gesellschaft des natur- und jagdkundigen Landammanns J. S a r a z von Pontresina die hehren Gegenden zu durchstreifen und gründlicher kennen zu lernen. Die der Schilderung folgende Biographie Colanis samt Ehrenrettung im „Allgemeinen Fremdenblatt“ ist in eine dem „Führer“ in den Mund gelegte Erzählung gekleidet und hat S a r a z zum Verfasser, der in seiner Jugend Colanis Freund und öfterer Jagdgefährte gewesen war und auch den Jagdausflug desselben in das Languardtal, wenige Tage vor dessen letzter Erkrankung, mitgemacht hatte. Dr. A. S i r t a n n e r in St. Gallen, der verdiente Zoologe und spezielle Kenner der Alpentiere (gest. 1907), hat diese biographischen Notizen sehr ausreichend, vielfach wörtlich benützt und so die Gestalt des rätischen Jägerfürsten wahrheitsgetreu zu zeichnen vermocht. Das geschah in der Zeitschrift „Aus Wald und Heide“ (auch als Broschüre erschienen) in Trier 1879 unter dem Titel: „Drei rhätische Jägergestalten aus guter Zeit: Giachem Küng, Gian Marchet Colani, Giachem Filli“. Jene alles verschulbenden Erzählungen von Dr. Lenz waren in die gelesensten deutschen und schweizerischen Bücher und Zeitschriften aufgenommen und durch sie allge-

mein verbreitet worden; sie waren zu Sirtanners Zeit noch überall bekannt. Herr Architekt Gian Colani in Zürich, Enkel des Gemsjägers, dem ich für die Aufhellung verschiedener, in diesem Wüchlein behandelter Materien dankbar bin, hat mir ein Verzeichnis namentlich von schweizerischen Tages-, Wochenblättern und Volkskalendern zugestellt, in welchen während und nach der Lebenszeit G. M. Colanis die auf Lenz zurückgehenden Verleumdungen registriert und besprochen sind. Leider im bejahenden Sinne! Es ist hier jedoch nicht möglich, näher darauf einzutreten. Mit Wärme trat der wackere St. Galler als Ehrenretter Colanis auf und schilderte nach den vom Sohne Colanis erhaltenen Mitteilungen, namentlich aber auf Grund der von Landammann J. S a r a z, „dem Manne von unantastbarer Wahrheitsliebe und Glaubwürdigkeit“ gemachten Erhebungen die gute Kernnatur des Mannes, die durch den deutschen Gelehrten erhobenen schweren Anschuldigungen gebührend zurückweisend.

Sirtanner, der die Lebensskizze und Ehrenrettung Colanis in den Rahmen einer begeisterten Schilderung des Rosegtales, des Lieblings-Jagdgebietes des großen Nimrods, gestellt hat, resümiert gegen den Schluß hin folgendermaßen: „Das war Colani, der rhätische Jägerfürst, entledigt allen romanhaften Scheines, nachdem er auch nie gestrebt, dessen sein abenteuerreiches Leben aber auch so wenig benötigte als je



das Leben eines Menschen, um ganz ohne jede übernatürliche Zulage des Interessanten die Fülle zu bieten; befreit hoffentlich aber auch von der Pestilenz der feigen gemeinen Verleumdung durch armselige Seelen, die diese Giftsaat in seine Fußstapfen streuten, und sich der Früchte derselben an dem Grabe desjenigen freuen mochten, den sie bei Lebzeiten wie ein zweischneidig Schwert fürchteten."

Die verdienstvolle literarische Rettung Colanis durch Dr. Girtanner ist für den Herausgeber der 11. Auflage des noch im alten Verlage von J. J. Weber in Leipzig erschienenen „Tierlebens der Alpenwelt“, Prof. R. Keller in Zürich im Jahr 1900, wegleitend geworden. „Gänzlich verändert“, heißt es im Vorwort dieser Ausgabe, „erscheint die Charakterzeichnung des berühmten Gemsjägers Colani, bei welcher die historische Gerechtigkeit über jede andere Rücksicht gestellt werden mußte. Lange genug verkannt, hat der treffliche Colani unlängst die verdiente Ehrenrettung erhalten, sein Charakterbild ist befreit von allen Schlacken; er mag daher in einem etwas weniger romantischen, aber richtigeren Licht erscheinen. Ich glaube damit auch im Sinne des (1886) verstorbenen Verfassers (des „Tierlebens der Alpenwelt“) zu handeln.“

So ist denn in dieser neuen Ausgabe des unvergänglichen Buches das frühere, unbeabsichtigte Unrecht, das Colani durch die Verbreitung von Lenzens Erzählung angetan ward, wieder, wenn

auch spät, gut gemacht worden. Dr. Girtanner und, auf ihn gestützt, Prof. R. Keller haben wohl endgültig dargetan, daß Colani kein Verbrecher war, sondern hilfreich und gut sein konnte, und daß er die ihm von Neidern und Feinden zugefügten Verfolgungen nicht verdient hat. „Vor seinem Ende“, heißt es in der letzten in Leipzig erschienenen, die neuen Forschungen über Colani berücksichtigenden Ausgabe des „Tierlebens“ von Keller, „nahm Colani von seinen Angehörigen feierlich Abschied und ermahnte sie zur Eintracht und rechtschaffenem Lebenswandel. Die ihm von seinen Feinden angedichteten Verbrechen — sie machten ihm das Sterben nicht schwer.“

Um so befremdender muß es anmuten, im 3. Teil der seit 1920 im Verlag von Rascher u. Co. in Zürich erscheinenden, neu illustrierten Ausgabe von Tschudis „Tierleben“ die bis zur 10. Auflage des Buches über Colani verbreiteten Irrtümer und Verleumdungen wieder aufgewärmt zu sehen. Trotz der Proteste und Berichtigungen, die Prof. R. Keller nach den Erhebungen Dr. A. Girtanners in der 11., noch in Leipzig erschienenen Edition angebracht, bringt Raschers Neuauflage die längst widerlegten Erzählungen von Dr. Lenz noch einmal. Prof. Fr. Bockle in Basel hat für diese Buchausgabe die tierkundlichen Anmerkungen geschrieben, doch ist seine redaktionelle Hilfe, wie ich vernahm, leider nicht für alle Teile des Werkes in Anspruch genommen,

deren Text partienweise vielmehr ganz unverändert und kommentarlos der letzten Originalausgabe Tschudis entnommen worden. Wahrlich eine für das Charakterbild Colanis höchst fatale Fassung des Buches, die nicht genug mißbilligt werden kann!

* * *

G. M. Colani ist als „König der Bernina“ im gleichbenannten, bis heute in fast ¼ Million Exemplaren verbreiteten Roman von J. C. Heer verherrlicht worden. Der Dichter umgab die Gestalt mit dem ganzen romantischen Nimbus, den der Volksaberglaube um ihn gebreitet, den Colani aber für sich entschieden abgewiesen hatte. Der große Jäger erscheint auch im Roman als Mörder, der einen Nebenbuhler erschöß, ihn in eine Gletscherspalte stieß und bei dem allem gerecht gerichtet zu haben glaubte. Der Held der Geschichte ist eine dämonische Gestalt, der, wie G. B u n d i urteilt, wenig von der Engadiner Art an sich hat. Ja, diese wurde ihm auch ganz abgesprochen, wie denn Landammann J. Saraz in Pontresina und der alte Rönz in Schuls, bei welchen der Dichter Erfindungen über Leben und Charakter Colanis eingezogen, höchst ungehalten waren über die Zeichnung, die Heer von seinem Helden entworfen hatte. Sogar von einer erwidern den Kundgebung und Ehrenrettung war da-

mals die Rede gewesen. Die Kräfte des geheimnisvollen Gebirges, die in der Heldengestalt der Dichtung Schicksal werden sollten, wie es im Buche heißt, hätten freilich auch ohne die höchst übertriebene Fassung dieses Charakters dem Leser ihre volle Wahrheit offenbaren können. Der Dichter der romantischen Geschichte hat es aber anders haben wollen.

